

Reinhard Mokros

Schule des Sehens

Laurenz Berges: 4100 Duisburg. Das letzte Jahrhundert

Vorbemerkung

Fotobücher gehören seit vielen Jahren zu den wichtigsten Quellen meiner fotografischen Arbeit. Sie vermitteln nicht nur Kenntnisse über Motive, Bildgestaltung und fotografische Verfahren, sondern prägen auch den eigenen Blick auf die Welt. Manche Bücher beeindrucken durch einzelne Fotografien, andere entfalten ihre Wirkung erst im Zusammenhang der gesamten Werkfolge. In solchen Fällen entsteht weniger die Erinnerung an ein bestimmtes Bild als an eine fotografische Haltung. Fotobücher werden dann zu „Vor-Bildern“ im eigentlichen Sinn: Sie regen dazu an, den eigenen Blick zu schärfen und neue Wege des Fotografierens zu erproben.

Diese Erfahrung machte ich im Herbst 2024 während einer Aufgabe unseres „Fotografischen Quartetts“, einer Gruppe von Fotografinnen und Fotografen, die sich regelmäßig trifft, um fotografische Arbeiten zu besprechen. Die Aufgabe lautete:

„Wähle ein Lieblingsfoto von dir aus und nimm es als Vorlage beziehungsweise Inspiration für ein neues eigenes Foto. Die Adaption kann dem Lieblingsfoto möglichst ähnlich sein, sollte sich aber in jedem Fall an dessen fotografischem Stil orientieren.“

Ich verstand diese Aufgabe bewusst weiter. Nicht ein einzelnes Foto sollte Ausgangspunkt meiner Arbeit sein, sondern das Werk eines Fotografen, dessen Bildsprache mich seit Jahren begleitet. Meine Wahl fiel auf Laurenz Berges und seinen Bildband *4100 Duisburg. Das letzte Jahrhundert* (Berges 2020).

Während eines Spaziergangs durch meine Duisburger Nachbarschaft entstanden rund zwanzig Fotografien, die sich an dieser zurückhaltenden, präzisen Bildsprache orientierten. Erst bei der späteren Sichtung bemerkte ich eine überraschende Übereinstimmung: Eines meiner Fotos zeigt das leerstehende Haus in der Charlottenstraße 58 – dasselbe Gebäude, das Laurenz Berges fotografiert und in seinem Bildband (S. 123) sowie auf seiner Internetseite veröffentlicht hat.¹ Diese Entdeckung war nicht beabsichtigt. Sie führte jedoch zu der Frage, weshalb sich der fotografische Blick offenbar so stark an einem Werk orientieren kann, ohne dass dies während des Fotografierens bewusst geschieht.

Eine mögliche Antwort findet sich bei Janos Frecot. Er beschreibt Fotografie als einen Prozess, der lange vor dem Auslösen der Kamera beginnt. Fotografische Bilder entstehen zunächst als innere Vorstellung; sie werden von Erfahrungen, Erinnerungen und atmosphärischen Eindrücken geprägt. Ziel fotografischer Arbeit sei es, die Distanz zwischen diesem inneren Bild und dem tatsächlich aufgenommenen Foto möglichst gering zu halten (Frecot 2007: 13–14).

¹ <https://www.laurenzberges.de/bucher/4100-duisburg/> (zuletzt abgerufen am 11.7.2026).

Diese Überlegung erscheint mir auch für meine eigene Fotografie zutreffend. Wenn ich im Ruhrgebiet fotografiere, begleiten mich Erinnerungen an eine Region, die meine Kindheit und Jugend geprägt hat. Die industrielle Vergangenheit, der Wandel der Städte und die Spuren früherer Lebenswelten bilden einen Erfahrungshintergrund, der meine Motivwahl beeinflusst. In diesem Zusammenhang wurde mir deutlich, dass die Fotografien von Laurenz Berges nicht lediglich Vorlagen einzelner Motive waren. Sie hatten vielmehr meinen Blick auf Duisburg und seine unscheinbaren Orte nachhaltig geprägt.

Diese Erfahrung machte mir zugleich deutlich, worin der Einfluss eines bedeutenden Fotobuchs bestehen kann. Laurenz Berges hat mich nicht dazu angeregt, bestimmte Motive zu suchen oder einzelne Fotografien nachzuahmen. Vielmehr hat seine Bildsprache meine Wahrnehmung verändert. Ein leerstehendes Haus, eine verwitterte Fassade, ein heruntergelassener Rollladen oder ein stiller Hinterhof erscheinen nicht mehr als beiläufige Elemente des Stadtbildes, sondern als Träger von Geschichte und Erinnerung. Die intensive Beschäftigung mit *4100 Duisburg* hat meinen Blick für das Unscheinbare geschärft und damit auch meine eigene fotografische Praxis nachhaltig beeinflusst.

Laurenz Berges

Laurenz Berges wurde 1966 in Cloppenburg geboren. Bereits als Jugendlicher richtete er sich zu Hause eine Dunkelkammer ein und entwickelte seine Schwarzweißfotografien selbst. Schon früh stand für ihn fest, Fotograf werden zu wollen (Weski 2011: 90).

Von 1986 bis 1993 studierte Berges Kommunikationsdesign an der Folkwang-Schule in Essen. Während des Studiums arbeitete er 1988 für ein Jahr als Assistent der Fotografin Evelyn Hofer in New York. Anschließend wechselte er an die Kunstakademie Düsseldorf, wo er Meisterschüler von Bernd Becher wurde und sein Studium 1996 mit einer Arbeit über die nach dem Abzug der Sowjetarmee verlassenen Kasernen in Ostdeutschland abschloss (Weski 2011: 90–94; Laurenz).²

Diese Ausbildung verweist bereits auf zentrale Merkmale seines späteren Werkes. Wie Bernd und Hilla Becher interessiert sich Berges für die sichtbaren Spuren gesellschaftlicher Veränderungen. Sein Blick richtet sich jedoch weniger auf industrielle Großformen als auf alltägliche Räume, Häuser und Gegenstände. Fassaden, Fenster, Gärten, Möbel oder zurückgelassene Gegenstände werden zu Zeugnissen vergangener Lebenswelten. Die Fotografien verzichten auf spektakuläre Effekte und entwickeln ihre Wirkung durch Ruhe, Präzision und eine große Sensibilität für Atmosphäre.

Seit den frühen 1990er Jahren entstanden Werkgruppen wie *Etzweiler*, *Frühauf – Danach* und schließlich *4100 Duisburg. Das letzte Jahrhundert*. Gemeinsam ist ihnen das Interesse an Orten des Übergangs: Landschaften und Gebäude, deren ursprüngliche Funktion verloren gegangen ist und die dennoch die Erinnerung an vergangene Lebensformen bewahren. Gerade diese Verbindung von dokumentarischer Genauigkeit und stiller Melancholie macht Laurenz Berges zu einem der bedeutendsten Vertreter der deutschen Autorenfotografie der Gegenwart.

² Vgl. auch <https://www.laurenzberges.de/biografie/> (zuletzt abgerufen am 11.7.2026).



Duisburg-Hochfeld, Charlottenstraße

Foto: R. Mokros

Der Bildband 4100 Duisburg

4100 Duisburg. Das letzte Jahrhundert erschien 2020 im Londoner Verlag Koenig Books. Herausgegeben wurde der Band von Heinz Liesbrock und Thomas Weski. Er umfasst 168 Seiten mit 140 ganzseitigen Farbfotografien, die zwischen 2009 und 2019 entstanden sind (Berges 2020).

Der Ursprung des Projekts reicht in das Jahr 2010 zurück. Thomas Weski lud Laurenz Berges damals ein, sich an der Ausstellung *Ruhrblicke* zu beteiligen. Aus dieser zunächst begrenzten Aufgabe entwickelte sich ein Langzeitprojekt. Berges kehrte über viele Jahre immer wieder nach Duisburg zurück. Für ihn war die Stadt die interessanteste des Ruhrgebiets – nicht nur wegen ihrer industriellen Vergangenheit, sondern auch wegen der sichtbaren Spuren des Strukturwandels (Stadel 2020).

Bereits beim ersten Durchblättern fällt auf, dass das Buch einer bewusst zurückgenommenen Bilddramaturgie folgt. Spektakuläre Ansichten sucht man vergeblich. Fördertürme, Hochöfen oder andere Wahrzeichen der Industriekultur spielen nur eine untergeordnete Rolle. Stattdessen richtet Berges seine Aufmerksamkeit auf Fassaden, Hauseingänge, Klingelschilder, Rollläden, Gärten, Hinterhöfe, Brachen und leerstehende Gebäude. Seine Fotografien zeigen eine Stadt, deren Geschichte nicht in monumentalen Bauwerken, sondern in den unscheinbaren Spuren des Alltags sichtbar wird.

Diese Konzentration auf das Gewöhnliche ist programmatisch. Die Bilder beschreiben keine Sehenswürdigkeiten, sondern Orte, an denen Geschichte sedimentiert ist. Verwitterte Fassaden, verschlossene Fenster, ausgebleichene Farben oder verlassene Gärten erzählen von früherem Leben, ohne dieses sichtbar werden zu lassen. Die Fotografien verzichten weitgehend auf erzählerische Zuspitzungen. Gerade dadurch entsteht eine besondere Offenheit, die den Betrachtenden Raum für eigene Erinnerungen und Assoziationen lässt.

Von zentraler Bedeutung ist dabei die Farbe. Berges hätte diese Motive ebenso gut in Schwarzweiß fotografieren können. Dass er sich bewusst für die Farbfotografie entschied, ist ein wesentliches Gestaltungsmittel. Thomas Weski weist darauf hin, dass viele Duisburger Fotografien von einer eigentümlichen rötlich-braunen Farbigkeit geprägt sind. Sie geht auf den Staub der ehemaligen Kupferhütte zurück, der sich über Jahrzehnte auf Fassaden, Tore, Fensterläden oder Regenrohre gelegt hat und dort bis heute sichtbar geblieben ist (Weski 2020: 163).

Diese Farbigkeit besitzt nicht nur dokumentarischen Wert. Sie wird selbst zum Träger historischer Erinnerung. Der Staub ist gleichsam ein materieller Rest der industriellen Vergangenheit, der die Oberflächen der Stadt dauerhaft verändert hat. Berges fotografiert diese Spuren mit großer Zurückhaltung. Seine Bilder verzichten auf jede Dramatisierung und entwickeln gerade dadurch eine eindringliche Wirkung. Erinnerung erscheint nicht als Denkmal, sondern als kaum wahrnehmbare Veränderung alltäglicher Dinge.

In diesem Punkt unterscheidet sich *4100 Duisburg* deutlich von vielen fotografischen Publikationen über das Ruhrgebiet. Zahlreiche Bildbände konzentrieren sich auf Fördertürme, Hochöfen oder die heute touristisch erschlossenen Orte der Industriekultur. Berges wählt einen anderen Zugang. Seine Fotografien zeigen die Stadt dort, wo industrielle Vergangenheit nicht museal inszeniert wird, sondern im Alltag weiterlebt. Markus Weckesser beschreibt diese Bildsprache deshalb

treffend als eine „visuelle Antithese“ zu den Erzählungen von Dynamik, Fortschritt und Transformation, die das Ruhrgebiet über Jahrzehnte geprägt haben (Weckesser 2020).

Bemerkenswert ist auch die fast vollständige Abwesenheit von Menschen. Nur drei Fotografien zeigen überhaupt Personen. Diese wenigen Bilder erhalten dadurch ein besonderes Gewicht.

Auf Seite 59 sitzt ein Mann neben einer Parkbank im Kantpark. Obdachlosigkeit, Einsamkeit oder eine kurze Pause – nichts davon wird erklärt. Das Bild bleibt offen und entzieht sich jeder eindeutigen Interpretation.

Auf Seite 85 begegnet der Betrachter Herrn Scholz, der an einem Gartentisch sitzt. Einige Seiten zuvor erscheint derselbe Tisch bereits ohne Menschen. Erst durch die spätere Aufnahme erhält der zuvor scheinbar bedeutungslose Ort eine biografische Dimension. Das Buch entwickelt seine Erzählung somit nicht über Texte, sondern durch die Beziehung der Fotografien untereinander.

Das dritte Personenbild zeigt Theo am Fenster (S. 141). Sein Blick richtet sich nach außen, ohne dass sichtbar wird, was er betrachtet. Auch hier verweigert Berges jede eindeutige Geschichte. Die Fotografie lebt von ihrer Offenheit und lädt dazu ein, eigene Vorstellungen zu entwickeln.

Gerade diese Zurückhaltung kennzeichnet den gesamten Bildband. Die Fotografien erklären nichts. Sie dokumentieren nicht im journalistischen Sinn und illustrieren keine historischen Ereignisse. Vielmehr erzeugen sie eine stille, fast kontemplative Form des Sehens. Heinz Liesbrock beschreibt dieses Verfahren als eine Aufmerksamkeit für Orte, Dinge und Landschaften, die ihre Geschichte nicht unmittelbar preisgeben, sondern nur in ihren Spuren erkennen lassen (Liesbrock 2002; Liesbrock 2020).

Je länger man sich mit dem Buch beschäftigt, desto deutlicher wird, dass Berges weniger Gebäude oder Straßenzüge fotografiert als den Zustand einer Stadt. Seine Bilder handeln von Übergängen: zwischen Bewohnung und Leerstand, Nutzung und Aufgabe, Vergangenheit und Gegenwart. Gerade deshalb entfalten sie ihre Wirkung nicht beim schnellen Durchblättern. Sie verlangen Zeit, wiederholtes Sehen und die Bereitschaft, sich auf das Unspektakuläre einzulassen.

Vom Vorbild zur fotografischen Haltung

Die Beschäftigung mit *4100 Duisburg* hat meinen Blick auf das Ruhrgebiet nachhaltig verändert. Dabei geht es nicht darum, die Fotografien von Laurenz Berges nachzuahmen oder einzelne Motive zu wiederholen. Entscheidend ist vielmehr die fotografische Haltung, die sich in diesem Werk ausdrückt.

Während meiner Streifzüge durch Duisburg suche ich heute häufiger Orte auf, die im städtischen Alltag kaum Beachtung finden. Mich interessieren weniger die bekannten Wahrzeichen der Industriekultur als jene unscheinbaren Räume, in denen sich Geschichte nahezu beiläufig eingeschrieben hat: verwitterte Fassaden, zugemauerte Fenster, verlassene Höfe, Garagen, Gärten oder leerstehende Häuser. Solche Orte erzählen häufig mehr über den Wandel einer Stadt als ihre repräsentativen Bauwerke.



Duisburg-Hochfeld, Charlottenstraße 58

Foto: R. Mokros



Duisburg-Hochfeld, Charlottenstraße 58

Foto: R. Mokros

Erst nachdem ich meine Fotografien am Computer gesichtet hatte, bemerkte ich, dass eines der Bilder dieselbe Häuserzeile in der Charlottenstraße 58 zeigt, die Laurenz Berges Jahre zuvor fotografiert hatte. Diese Übereinstimmung war nicht geplant. Sie entstand vielmehr aus einer ähnlichen Wahrnehmung des Ortes. Gerade diese Erfahrung bestätigte für mich, wie nachhaltig ein fotografisches Werk den eigenen Blick beeinflussen kann.

Janos Frecot beschreibt diesen Prozess als ein Zusammenspiel bewusster Vorstellungen und unbewusster Erinnerungen. Fotografische Bilder entstehen demnach zunächst im Kopf, bevor sie mit der Kamera festgehalten werden (Frecot 2007: 13–14). Rückblickend erscheint mir diese Erklärung überzeugend. Die intensive Beschäftigung mit den Fotografien von Laurenz Berges hat meine Wahrnehmung offenbar so geprägt, dass bestimmte Motive gleichsam selbstverständlich in den Blick gerieten.

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt. Meine Beziehung zum Ruhrgebiet ist biografisch begründet. Kindheit und Jugend verbrachte ich in einer Zeit, als Zechen, Hüttenwerke und Kokereien den Alltag vieler Menschen bestimmten. Der Strukturwandel hat diese Landschaft grundlegend verändert. Fotografien werden für mich deshalb zu einer Form der Erinnerung – nicht im nostalgischen Sinn, sondern als Versuch, Spuren einer vergangenen Lebenswelt sichtbar zu machen. In diesem Anliegen begegnen sich meine eigenen fotografischen Interessen und die Arbeiten von Laurenz Berges.

Die Beschäftigung mit *4100 Duisburg* hat mir gezeigt, dass ein Fotobuch weit mehr sein kann als die Dokumentation eines abgeschlossenen Projekts. Es kann den eigenen fotografischen Blick verändern und zu einer Schule des Sehens werden. Gute Fotobücher vermitteln keine Rezepte für gelungene Bilder; sie schärfen die Aufmerksamkeit für Motive, Licht, Atmosphäre und den Zusammenhang zwischen Ort und Erinnerung. Gerade darin liegt ihre nachhaltige Bedeutung für die eigene fotografische Entwicklung. *4100 Duisburg. Das letzte Jahrhundert* gehört für mich zu diesen Büchern. Es zeigt keine spektakulären Ansichten und erzählt keine abgeschlossenen Geschichten. Seine Fotografien leben von der Aufmerksamkeit für das Unscheinbare, von ihrer formalen Präzision und ihrer stillen Atmosphäre. Gerade darin liegt ihre nachhaltige Wirkung. Wer sich auf dieses Buch einlässt, entdeckt nicht nur eine Stadt im Wandel, sondern lernt zugleich, genauer hinzusehen.



Duisburg-Hochfeld, Charlottenstraße 58

Foto: R. Mokros

Literaturnachweise

Berges, Laurenz (2020): 4100 Duisburg. Das letzte Jahrhundert. Hrsg. von Heinz Liesbrock und Thomas Weski, London: Koenig Books.

Frecot, Janos (2007): Das vertraute Unbegreifbare. In: Blicke, Passanten. 1930 bis heute. Aus der Fotosammlung der Albertina. Wien: Christian Brandtstätter Verlag, S. 10-17.

Hoffmans, Christiane (2015): Duisburg. So schön kann eine heruntergekommene Stadt wirken. Welt, 19.3.2015. Online: <https://www.welt.de/regionales/nrw/article138547972/So-schoen-kann-eine-heruntergekommene-Stadt-wirken.html> (zuletzt abgerufen am 11.7.2026).

Liesbrock, Heinz (2002): Landschaft, Ding, Mensch. In: Niedersächsische Sparkassenstiftung (Hrsg.): Landschaft. Fotografien von Robert Adams, Joachim Brohm, Laurenz Berges, Bernhard Fuchs und Simone Nieweg, Göttingen: Steidl, S. 20-31.

Liesbrock, Heinz (2020): 4100 Duisburg: „... an den Nähten reißen.“ In: Berges, Laurenz: 4100 Duisburg. Das letzte Jahrhundert, S. 153-159.

Stadel, Stefanie (2020): Entleert und zugeschüttet. kultur.west – Magazin für Kunst und Gesellschaft in NRW. Online: <https://www.kulturwest.de/inhalt/entleert-und-zugeschuettet/> (zuletzt abgerufen am 11.7.2026).

Stremmel, Kerstin (2020): Mehr Licht. Laurenz Berges im Josef-Albers-Museum Quadrat Bottrop. PHOTONEWS, H. 4, S. 8.

Weckesser, Markus (2020): In den Transitzonen. TAZ, 23.3.2020, 0:00 Uhr, online: <https://taz.de/!5669568/> (zuletzt abgerufen am 11.7.2026).

Weski, Thomas (2011): Indirekte Erzählung. In: Berges, Laurenz: Frühauf - Danach, München: Schirmer/Mosel, S. 89 – 99.

Weski, Thomas (2020): Epochenwechsel. In: Berges, Laurenz: 4100 Duisburg. Das letzte Jahrhundert, S. 161-166

Urheber- und Nutzungshinweis

Dieser Essay wurde erstmals am **5. Dezember 2024** auf meiner Homepage veröffentlicht und für die vorliegende Fassung grundlegend überarbeitet. Die überarbeitete Version erschien am **11. Juli 2026** unter:

<https://reinhard-mokros.de/fotobuch>

Der Text darf mit vollständiger Quellenangabe unverändert weitergegeben und verlinkt werden. Bei einer Veröffentlichung – auch auszugsweise – bitte ich um einen Hinweis auf die ursprüngliche Quelle sowie um die Angabe des Autors.

© Reinhard Mokros, 2026